



□ Jürgen Gladigau

(E-Mail: [jgladigau@visuresolutions.com](mailto:jgladigau@visuresolutions.com))

war nach Abschluss seines Studiums der Elektrotechnik als Produktmanager bei Infineon, als Sales Direktor bei Telelogic Deutschland und als Vice President EMEA bei Enea tätig. Er ist seit Dezember 2009 Sales Direktor DACH und seit März 2010 Geschäftsführer der neu gegründeten Visure Solutions GmbH mit Sitz in München. Er verfügt über eine 15-jährige Erfahrung in der IT-Branche, die er nun bei Visure Solutions einbringt und damit das Wachstum im deutschsprachigen Raum vorantreibt.

## Anforderungsmanagement – Vom Anfänger zum Profi

Requirements Management ist nicht mehr neu, schon im letzten Jahrzehnt wurde über Requirements Management diskutiert, Software-Toolhersteller haben entsprechende Werkzeuge auf den Markt gebracht und es haben sich Beraterfirmen auf diese Disziplin fokussiert oder ihr Beratungsangebot entsprechend erweitert. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl an Tools und viele deutschsprachige Beraterfirmen, zwischen denen der Kunde wählen kann. Die Thematik findet immer mehr Zuspruch, es gibt spezielle Requirements Management Fachmessen und inzwischen wird Requirements Management nicht mehr nur noch von „Early Adopters“ eingesetzt, sondern die Thematik findet breiteren Zuspruch. Klassisches word- oder excelbasiertes Requirements Management wird bereits in (fast) jedem Unternehmen betrieben. Doch der Schritt zum professionellen toolgestützten Requirements Management steht oft noch bevor. Dabei zeigt sich, dass quasi jedes Unternehmen, das etwas komplexere Produkte herstellt oder Dienstleistungen anbietet, von professionellem Requirements Management profitieren kann – unabhängig von der Branche, in der es tätig ist. Der Leser findet sich wieder in einer ausführlichen Beschreibung des Status quo und basierend darauf wird dargestellt, welcher Effizienzgewinn sich durch ein professionelles, datenbankbasiertes Requirements Management realisieren lässt.

### Was ist klassisches Requirements Management und was ist es nicht?

Jedes Projekt hat seine verschiedensten Anforderungen. Das können gesetzliche Bestimmungen, Kundenanforderungen, interne Corporate Identity Anforderungen, Schnittstellenspezifikationen, zeitliche Anforderungen und so weiter sein. Die Liste ließe sich beliebig lang fortsetzen. Im Prinzip kann alles als „Anforderung“ definiert werden, was in irgendeiner Form vom zu entwickelnden Produkt, dem angewandten Prozess oder der zu leistenden Dienstleistung berücksichtigt werden muss.

Requirements Management ist nicht: Projektmanagement, Risikomanagement, Qualitätssicherung, Modellierungswerkzeug, Fehlertracking, Testmanagement usw. Alle diese Disziplinen haben ihre eigene Daseinsberechtigung, ihre eigene Zielgruppe und werden durch eigene spezialisierte Tools unterstützt. Allerdings ist Requirements Management eine zentrale Disziplin und es gibt zu fast allen anderen

Disziplinen prozesstechnische Schnittstellen und oftmals auch (mehr oder weniger gute) Toolintegrationen.

Als klassisches Requirements Management sei hier dasjenige Requirements Management definiert, welches ohne spezielle Requirements Management Tools umgesetzt wird. Jegliche Entwicklung findet mit Requirements Management statt – oftmals jedoch eher unbewusst, d. h., die Tätigkeit „Requirements Management“ ist nicht bewusst implementiert. Das äußert sich beispielsweise in der Tatsache, dass oftmals in Projektplänen keine spezielle Zeit und auch keine Ressourcen dafür verplant werden, Anforderungen zu managen.

Aber Tätigkeiten wie Brainstorming, Produktfeatures definieren, Leistungsspektren abgrenzen etc. können durchaus zum Requirements Engineering gezählt werden und die daraus resultierenden Anforderungen werden klassischerweise in üblichen Office-Anwendungen oder informellen E-Mails gemanagt. Organisatorisch gesehen gibt es in fast allen Unternehmen (großen

und kleinen) den „Projektleiter“, den „Entwickler“, den „Tester“, den „Kaufmann“ und so weiter – aber nur selten den „Requirements Manager“. Es stellt sich die Frage, ab wann diese Vorgehensweise nicht mehr effizient ist und welche Vorteile ein professioneller Ansatz bietet.

### Wer braucht professionelles Requirements Management ?

Professionelles Requirements Management ist bewusst implementiert und basiert auf einem speziellen Requirements Management Tool. Bis zu einem gewissen Grad an Komplexität geht es auch ohne professionelles Requirements Management. Ein Zwei-Mann Softwarehaus braucht kein aufwendiges Requirements Management Tooling, um ein kleines Webdesign-Projekt umzusetzen. Ein hochkompliziertes System wie ein modernes Auto dahingegen, welches über verschiedene Zeitzonen verteilt entwickelt wird, bei dessen Entstehung eine Vielzahl an verschiedenen Zulieferfirmen

beteiligt sind, das unter starkem Konkurrenzdruck auf dem Markt platziert wird, das womöglich in den verschiedensten Varianten in den verschiedensten Ländern unterschiedlich positioniert wird, das höchsten Qualitätsansprüchen genügen muss – ein solches Produkt lässt sich ohne professionelles Requirements Management kaum noch entwickeln. Von daher ist es auch nicht überraschend, dass gerade die Automobilindustrie eine der ersten Industrien war, die professionelles Requirements Management eingeführt hat.

Nun entwickelt nicht jeder auf der grünen Wiese ein modernes Auto und die meisten Projekte fangen eher klein an und werden dann mit der Zeit immer größer und größer. Die Zahl der Anforderungen kann dabei dramatisch anwachsen. Irgendwann ist ein Punkt erreicht, bei dem das „klassische“ Anforderungsmanagement ineffizient wird – und spätestens dann wird es Zeit, sich über professionelles Requirements Management Gedanken zu machen.

Es stellt sich also die Frage: „Ab wann ... brauche ich professionelles Requirements Management?“ Die Antwort gibt letztlich die Komplexität des Projektes. Dabei kann „Komplexität“ verschiedene Facetten haben. Dokumentationsanforderungen können komplex sein, stetig wechselnde Kundenanforderungen können ein Projekt komplex werden lassen, eine verteilte Entwicklung kann komplex sein, das nachweisliche Erfüllen gesetzlicher Auflagen kann komplex sein, das Erstellen von immer mehr Varianten in immer kürzer werdenden Zeitabständen ist komplex und so weiter.

### **Welche Nachteile hat das „klassische“ Requirements Management?**

*Am Anfang steht das Word ...*

Fast alle Projekte werden – bzgl. Requirements Management – am Anfang mit einem normalen Textverarbeitungsprogramm (Word etc.) umgesetzt, das heißt man schreibt einfach nieder, was das Produkt oder die Dienstleistung können muss und worauf zu achten ist. Das Ganze wird dann noch thematisch strukturiert, mit Überschriften versehen und fertig ist die „Spezifikation.doc“. Oftmals sind die eigentlichen Anforderungen noch mit Prosa verbunden, wodurch sich das Ganze etwas flüssiger liest.

Mit der Zeit wird die „Spezifikation.doc“ immer länger, das Dokument immer größer und es gibt mittlerweile eine beachtliche Anzahl von verschiedenen Versionen von

„Spezifikation\_vers###.doc“. Es entsteht der Wunsch, die Anforderungen besser verwalten zu können und eventuell gezieltere Filterabfragen über die Anforderungssammlung laufen zu lassen. Ein Textverarbeitungsprogramm bietet dazu nicht mehr die richtige Unterstützung an und deswegen wird irgendwann der Schritt unternommen, die gesammelten Werke in ein Tabellenkalkulationsprogramm (Excel etc.) zu übertragen.

*... dann kommt die Tabelle ...*

Damit erreicht man eine Vielzahl an Verbesserungen. Die Requirements werden überarbeitet, unnötige Prosa wird gestrichen oder zumindest reduziert und es findet eine gewisse Zuordnung dergestalt statt, dass jedes Requirement für sich in einer Zeile (Zelle) im Tabellenkalkulationsprogramm steht. Danach ergibt sich die Möglichkeit die Requirements zu attribuieren und den Requirements lassen sich nun z.B. eine „Priorität“ zuordnen oder eine „Version“ oder ein „Testfall“ und so weiter.

Durch die entsprechenden Filtermechanismen von Tabellenkalkulationsprogrammen kann man nun leicht verschiedene Analysen ausführen und z.B. einfache Fragen wie „Wie viele high-priority Requirements sind in dem neuen System?“ oder „Zeige mir alle zu diesem Testfall gehörige Requirements“ schnell beantworten. Das bereits ist ein großer Fortschritt, doch auch diese Vorgehensweise stößt an Ihre Grenzen.

*... und dann ist Schluss ...*

Zum einen ist da die schiere Größe des Projektes bzw. die Anzahl der Requirements. Je mehr man versucht seine Requirements zu managen, desto mehr Requirements nimmt man in seine „Spezifikation\_vers###.xls“ auf. Je mehr unterschiedliche Fragen man beantworten möchte, desto mehr Attribute werden vergeben, mit dem Resultat, dass das Ganze sehr groß und sehr unübersichtlich wird und die ersten Handlingprobleme auftauchen. Damit einhergehend lässt sich kein besonders schönes Reporting mehr erstellen.

Des Weiteren arbeitet man immer mit 1:1-Zuordnungen. Hat man beispielsweise das Attribut „Ländervariante“ definiert und das Requirement ist für fünf Länder relevant, so muss das Requirement fünfmal geschrieben werden, damit jedem Requirement ein unterschiedliches Land zugeordnet werden kann. Nur dann lässt sich eine Analyse fahren wie z. B. „Zeige mir alle Requirements für das

Land xyz!“. In der komplexen Realität können jedoch durchaus n:m-Beziehungen auftauchen, welche sich mit dieser Methodik nicht abbilden lassen.

Eine weitere Problematik ist der filebasierte Ansatz: Alle Requirements stehen in einer einzigen Datei. Diese kann zwar unter Versions- und Rechteverwaltung gestellt werden, aber um Inkonsistenzen zu vermeiden, kann immer nur ein Anwender an der geöffneten Datei arbeiten. Requirements Management betrifft aber eine große Anzahl ganz verschiedener Anwender. Splittet man die Datei in verschiedene Dateien auf – um mehreren Anwender den gleichzeitigen Zugriff zu erlauben –, gehen wiederum Abhängigkeiten zwischen den Requirements verloren und das Gesamtsystem droht inkonsistent zu werden. Nicht zu vernachlässigen ist auch die Thematik des unabsichtlichen Löschsens einzelner oder aller Daten bzw. das falsche Handling des mittlerweile sehr großen Datenbestandes.

*... doch es gibt Hilfe!*

Professionelles Requirements Management Tooling löst alle diese Probleme und eröffnet neue Möglichkeiten. Es können verschiedene Anwender gleichzeitig arbeiten, jeder sieht nur, was er sehen will und darf, Abhängigkeiten können erstellt und nachvollzogen werden, verschiedene Reports können jederzeit auf Knopfdruck generiert werden, Austauschformate sorgen dafür, dass vernetztes Arbeiten mit Zulieferanten und Kunden ermöglicht wird und so weiter. Die Vielzahl der Möglichkeiten würde den Rahmen dieses Artikels sprengen.

### **Wenn es so gut ist, warum macht es noch nicht jeder?**

Dafür gibt es verschiedene Gründe. Einer wurde schon genannt: Nicht jeder braucht wirklich professionelles, toolunterstütztes Requirements Management, weil die Komplexität seines Projektes mit dem klassischen Ansatz noch gut beherrschbar ist. Darüber hinaus wächst die Komplexität oftmals nur langsam aber kontinuierlich, die Ineffizienz des klassischen Ansatzes zeigt sich also nicht sprunghaft von einem Tag auf den anderen. Anders ausgedrückt: Das Wasser wird zwar immer heißer, aber der Frosch springt trotzdem erst dann heraus, wenn es schon fast zu spät ist.

Auch muss berücksichtigt werden, dass gutes Requirements Management eine abteilungsübergreifende Disziplin ist und damit auch eine abteilungsübergreifende

Entscheidung erfordert. Die Automobilindustrie beispielsweise hat Requirements Management längst als Top-Management-Thema identifiziert, aber in vielen anderen Branchen und vor allem in mittelständischen Betrieben stehen noch andere Themen auf der Top-Management-Agenda. Es zeigt sich, dass im Prinzip keiner „gegen“ Requirements Management ist. Die Problematik ist nicht, dass das Thema an sich abgelehnt wird. Die Hürde besteht vielmehr darin, einen aktiven Treiber innerhalb des Managements zu identifizieren, der die Thematik vorantreibt.

### Wie kommt man zu einem professionellen Requirements Management?

Man muss nur wollen<sup>®</sup>. Dann sollte man – wie allgemein üblich – eine Bestandsanalyse durchführen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass bereits eine Vielzahl an verschiedenen Verfahren innerhalb des eigenen Unternehmens existiert, die als Requirements Management bezeichnet werden können. Jede Abteilung wird für sich einen eigenen Prozess entwickelt haben, wie sie ihre speziellen Anforderungen am Besten dokumentieren und verwalten kann. Es gilt, verschiedene Stakeholder aus verschiedenen Abteilungen zu versammeln und das Thema zu diskutieren.

Die entscheidende Frage ist: „Sind die angewandten Prozesse und Tools noch ausreichend, um die bestehende oder zukünftig absehbare Komplexität noch effizient zu managen?“ Wenn diese Frage nicht mit einem eindeutigen JA beantwortet werden kann, sollte man ein internes Projektteam zum Thema Requirements Management ins Leben rufen und dieses mit einem gewissen zeitlichen Budget ausstatten.

Dabei ist es sehr wichtig, dass dieses Projektteam kein U-Boot startet, sondern vielmehr direkt ans Top-Management berichtet. Das Ziel des Projektes sollte es sein, praktikable Vorschläge zu entwickeln. Es macht keinen Sinn, die Thematik bis zur Doktorarbeit aufzubauchen bzw. zu versuchen, die „eierlegende Wollmilchsau“ zu implementieren. Effizienz ist das Zauberwort.

### Schütze ich mich mit professionellem Requirements Management gegen den Super-GAU?

Wenn man über Requirements Management spricht, kommt man nicht umhin, ein paar unglückliche Beispiele aufzuzählen, die durch

professionelles Requirements Management hätten verhindert werden können.

#### Erstes Beispiel:

Im September 1999 ging der „Mars Climate Orbiter“ im Weltall verloren, weil in der Entwicklung ein unterschiedlicher Umgang mit Maßeinheiten unentdeckt blieb. Die NASA verwendete das SI-System (Newton x Sekunde), der Hersteller der Navigationssoftware verwendete das imperiale System (Poundforce x Sekunde).

#### Zweites Beispiel:

Im Juni 1996 explodierte die Ariane 5. Der Fehler lag in der Verwendung einer alten Steuerungssoftware.

Beide Fälle stellen im Prinzip triviale Fehler dar, die natürlich leicht hätten vorab behoben werden können. Es wird aber dem Problem nicht gerecht, zu sagen: „Solche trivialen Fehler passieren bei uns nicht“.

In beiden Fällen ist die Komplexität so weit angestiegen, dass sich eben doch Fehler unbemerkt einschleichen können und genau hier setzt professionelles, datenbankgestütztes Requirements Management an! Mit einem professionellen Requirements Management Ansatz wird sichergestellt, dass alle Anforderungen an ein System (z. B. „Es muss das SI-System verwendet werden“) nachvollziehbar erfüllt und getestet werden.

Natürlich müssen die Auswirkungen nicht immer so dramatisch sein. Und die Zielsetzung von Requirements Management ist auch nicht, den *einen* Super-GAU zu verhindern. Vielmehr ist Requirements Management eine Disziplin, die dazu beitragen soll, Komplexität effizienter zu managen.

### Was ist das Geheimnis des Erfolges?

Gute, professionelle Requirements Management Tools behandeln jedes einzelne Requirement als einen eindeutig identifizierbaren Datensatz, der in einer Datenbank abgelegt wird. Dieser datenbankbasierte Ansatz liefert den entscheidenden Effizienzsprung nach vorne. Dadurch, dass ich jedes Requirement als einen eindeutig identifizierbaren Datensatz betrachte, erhöht sich die Granularität enorm und im Prinzip basieren alle Vorteile des professionellen Requirements Management Ansatzes auf diesem Tatbestand.

So kann zum Beispiel kollaboratives Arbeiten ermöglicht werden, weil der User

nur ein (oder ein paar wenige) Requirement (s) „auscheckt“ und alle anderen Requirements gleichzeitig von anderen Usern bearbeitet werden können. Mit einem filebasierten Ansatz wäre dies nicht ohne Weiteres möglich und ist deswegen ineffizient.

Auch ein Rechtekkonzept kann wesentlich feiner definiert werden. Dadurch kann verhindert werden, dass unabsichtlich Requirements eingesehen (z. B. von Kunden oder Zulieferanten) oder versehentlich von Unberechtigten fehlerhaft verändert werden. Will man dies mit einem filebasierten Ansatz erreichen (Word/Excel), bleibt meistens nur das Aufsplitten in mehrere Dokumente. Dies jedoch widerspricht dem Wunsch, Abhängigkeiten zwischen Requirements in einfacher Form darzustellen.

Ein datenbankbasiertes Requirements Management Tool unterstützt ein granulares Rechtekkonzept (kleinste Einheit: das einzelne Requirement) und liefert gleichzeitig professionelle Möglichkeiten, Abhängigkeiten zwischen Requirements herzustellen, nachzuverfolgen, aufzuzeigen und in Frage zu stellen. Dabei muss es nicht nur bei Abhängigkeiten zwischen Requirements bleiben – oftmals ist vor allem die Wirkungskette „Requirement – Modellierung der Lösung – Testfall“ von besonderem Interesse.

Dadurch, dass jedes einzelne Requirement als Datensatz behandelt wird, ergeben sich ungeahnte Möglichkeiten des Reportings – und auch hier zeigt sich die Ineffizienz eines jeden filebasierten Ansatzes.

Es wurde bereits erwähnt, dass Requirements Management eine Disziplin ist, die viele verschiedene Stakeholder hat bzw. viele andere Disziplinen „berührt“. Dieser Umstand sollte aber nicht dazu führen, dass jeder alles sehen muss, vielmehr sollte jeder Stakeholder nur die Requirements (und deren Attribute, Abhängigkeiten, Versionen...) sehen, die er auch sehen will (und darf). Ein professionelles datenbankbasiertes Tool kann ein solches Reporting problemlos liefern, eben weil es eine hohe Granularität liefert und somit verschiedenste Sichtweisen auf den gesamten Datenbestand ermöglicht.

### Ein abstrakter Vergleich

Schauen wir einmal in die kaufmännischen Abteilungen eines jeden Unternehmens. Dort werden alle Zahlungsvorgänge „gebucht“, d. h. jeder Zahlungsvorgang wird als Daten-

satz in einer Datenbank gespeichert. Des Weiteren wird er attribuiert, d.h. es werden Buchungskonten hinzugefügt, es wird ein Zeitstempel dazugegeben, eine Kostenstelle wird belastet und so weiter. Der Einsatz von Buchungstools stellt sicher, dass gesetzliche Auflagen erfüllt werden (Dokumentationspflicht), dass Budgetanalysen aufgestellt werden können und vor allem, dass überhaupt die verschiedensten Arten von Analysen gefahren werden können: Wie entwickeln sich die Personalkosten über die Jahre, wie stehen wir im Quartalsvergleich da, welches ist unser größter Kostenblock, wie hoch ist der Auftragseingang im Verhältnis zum Umsatz – die Liste ließe sich sehr viel weiter fortsetzen.

Und nun stellen Sie sich vor, die kaufmännische Software Ihres Unternehmens würde Ihnen „entzogen“ werden und Sie müssten auf Word/Excel zurückgreifen. Alle Datensätze werden in einer einzigen Datei gespeichert und nur eine Person kann gleichzeitig damit arbeiten. Diese eine Person würde alle Zahlungsvorgänge des Unternehmens sehen und (evtl. unbeabsichtigt) verändern können. Falls ein Textverarbeitungstool benutzt würde, wären höchstwahrscheinlich überhaupt keine Analysen möglich, bei einem Tabellenkalkulationsprogramm wären zwar Analysen möglich (durch Filter) aber die Ergebnisse wären nicht unbedingt sehr schön lesbar.

Natürlich hat jede Buchhaltung einmal so angefangen (schließlich gab es zu Beginn der Buchhaltung noch keine Computer), aber aus heutiger Sicht wäre jedes Unternehmen in die Steinzeit der Buchhaltung zurückversetzt, wenn so gearbeitet werden müsste. Umgekehrt kann man nun vielleicht erahnen, welchen enormen Effizienzsprung nach vorne jedes Unternehmen tätigen kann, wenn es einzelne Requirements als Datensatz behandelt und mit einem professionellen Requirements Management Tool bearbeitet.

### **Tool und Beratung – zwei Seiten einer Medaille!**

Der Kauf eines professionellen Requirements Management Tools alleine garantiert noch nicht den Erfolg – es muss auch im Unternehmen richtig eingesetzt werden. Oftmals muss vor allem erst die Disziplin Requirements Management etabliert (und prozesstechnisch verankert) und auch gelebt werden.

Dabei müssen die Schnittstellen zu anderen Disziplinen (Entwicklung, Testen,

Qualitätssicherung, Risikomanagement, Produktdefinition etc.) geschaffen und die Wünschen und Anforderungen aller Stakeholder berücksichtigt werden. Wenn Requirements Management als Belastung empfunden wird, wird sich schwerlich ein Erfolgsgefühl einstellen.

Im deutschsprachigen Raum (und natürlich auch international) gibt es mittlerweile eine Vielzahl an Beratern und Beraterfirmen, die sich darauf spezialisiert haben, Unternehmen bei der Einführung von Requirements Management zu unterstützen. Der Wert dieser Dienstleistung sollte nicht unterschätzt werden.

Die beste Beratung wird die Unzulänglichkeiten von filebasierten Tools nicht kompensieren können, aber umgekehrt gilt genauso, dass auch das beste Tool – wenn es nicht richtig angewandt wird – keine Fortschritte garantiert. Letztlich bleibt ein Tool auch nur ein Tool: Nur weil man beispielsweise ein Textverarbeitungsprogramm benutzt, ist nicht sichergestellt, dass man gute Briefe schreibt – der Inhalt der Briefe kommt immer noch vom (geschulten?) Anwender.

### **Kann ich bei der Einführung von professionellem Requirements Management scheitern?**

Eine Einführung kann als gescheitert betrachtet werden, wenn mehr (initialer und Pflege-) Aufwand in das Einführungsprojekt gesteckt wird, als sich später durch Effizienzgewinne rechtfertigen ließe. Man kann definitiv scheitern und es gibt eine Vielzahl an potenziellen Klippen, die umschifft werden müssen: Fehlende Management-Attention kann ein Grund sein, fehlende User-Akzeptanz oder Ausgrenzung verschiedener Stakeholder. Das falsche Tool kann zu Problemen führen, die falsche Beratung ebenso.

Entscheidend ist, dass Beratung und Toolwahl aufeinander abgestimmt sind. Auch die Größe des ersten Projektes sollte richtig dimensioniert sein. Bei einem zu kleinen Projekt wird der Effizienzgewinn nicht deutlich, bei einem zu großen Projekt steigt die Anzahl der Klippen exponentiell und die Gefahr des Scheiterns ist groß. Aber nur weil es Hürden zu meistern gibt, sollte man nicht gänzlich von der Thematik absehen – so schwer ist es nun auch wieder nicht und wer einmal einen guten toolbasierten Requirements Management Prozess

eingeführt hat, möchte den Effizienzgewinn (im harten Wettbewerb) nicht mehr missen.

### **Zusammenfassung**

Nach einer groben Erläuterung was Requirements Management ist und was es nicht ist, wurde darauf hingewiesen, dass bereits jedes Unternehmen diese Disziplin mehr oder weniger unbewusst ausübt und kein Unternehmen mehr ohne dieses „klassische“ Requirements Management auskommt. Dem zumeist filebasierten Ansatz (auf Word- oder Excel-Basis) steht das professionelle Requirements Management gegenüber, welches den Prozess mit einem speziellen datenbankbasierten Tool unterstützt.

Als Abgrenzungskriterium, ab wann ein Unternehmen den Schritt vom „klassischen“ zum „professionellen“ Requirements Management gehen sollte, wurde „Komplexität“ herausgearbeitet – wobei beschrieben wurde, dass sich Komplexität in ganz verschiedenen Facetten darstellen kann. Es wurde erläutert, warum sich professionelles Requirements Management erst in einigen wenigen Branchen etabliert hat und welches die ersten Schritte sind, um Requirements Management im eigenen Unternehmen einzuführen.

Dabei wurde betont, dass die Zielsetzung „Effizienzgewinn“ lautet. Ein abstrakter Vergleich mit moderner Buchführung zeigt auf, welche Effizienz Nachteile man in Kauf nehmen müsste, würde man von professioneller Buchführung auf klassische Buchführung zurückgehen.

Des Weiteren wurde dargestellt, dass – so wichtig das professionelle Requirements Management Tool auch für den angestrebten Effizienzgewinn ist – Tool und Beratung jeweils nur eine Seite derselben Medaille sind. Die Einführung von professionellem, datenbankbasiertem Requirements Management bietet jedem Unternehmen mit komplexen Anforderungen ein enormes Potenzial, sich effizienter zu organisieren.

Dies hat die Erfolgsstory des Requirements Management z.B. in der Automobilindustrie in den letzten 10 Jahren eindrucksvoll belegt und es ist zu erwarten, dass andere Branchen diesem Beispiel Folge leisten werden. Eine zentrale Herausforderung für Toolhersteller liegt darin, dem Kunden in Zukunft mehr und besser integrierte Ansätze zur Verfügung zu stellen und zu pflegen und damit auch werkzeuggestig dem Tatbestand Rechnung zu tragen, dass Requirements Management eine zentrale Disziplin ist. ■